

Holger Hübner:

# Die Straße als Störfall

## Afrikanisches Viertel: Straßennamen geändert - Geschichte aufgearbeitet?

Das Afrikanische Viertel im Wedding ist ins Gerede gekommen. Denn die Straßennamen dort legen fast alle Zeugnis ab von Deutschlands kolonialer Vergangenheit. Derzeit wird in der Gedenktafelkommission Mitte der Text für eine Informationstafel diskutiert, die im Viertel aufgestellt werden soll. Und das August-Bebel-Institut zeigt im Kurt-Schumacher-Haus unter dem Titel „freedom roads! koloniale Straßennamen - postkoloniale Erinnerungskultur“ eine sehenswerte Ausstellung. Es ist gut, dass man die Geschichte des Viertels und der Straßennamensgebungen erläutert. In der Ausstellung werden auch Lebensläufe von afrikanischen Freiheitskämpfer(inne)n gezeigt und Berliner Straßenschilder, die schon mal deren Namen tragen. Denn es gibt wachsende Bestrebungen, zumindest zwei Straßen und einen Platz im Afrikanischen Viertel umzubenennen: Lüderitzstraße, Nachtigalplatz und Petersallee.

Bei der Petersallee mutet dies seltsam an, denn diese ursprünglich nach dem berühmtesten Kolonialbeamten Carl Peters („Hänge-Peters“) benannte Straße ist bereits im Sommer 1986 umgewidmet worden und trägt seither ihren Namen nach dem NS-Widerstandskämpfer und nachmaligen CDU-Politiker Hans Peters. Die Vorbereitungen zur Namensumwidmung geschahen noch zur Amtszeit von Bezirksbürgermeisterin Erika Heß, die nur kurze Zeit vor der Umsetzung der entsprechenden Beschlüsse starb. Nun will man aber, so scheint es, in einigen Kreisen nicht wahrhaben, dass die Petersallee seit fast zwei-einhalb Jahrzehnten nichts mehr mit dem deutschen Kolonialismus zu tun hat.

Doch selbst wenn die Initiatoren sich hier zurücknehmen, blieben zumindest die Lüderitzstraße und der Nachtigalplatz als Ziele für Umbenennungen. Dass Gustav Nachtigal (1834-1885) sich Verdienste in erster Linie nicht als Kolonialbeamter erworben hat, sondern als Forschungsreisender wird dabei fallengelassen. Der Mann, der erst ein Dreivierteljahr vor seinem Tode im Auftrag des Reichs die deutschen „Schutzgebiete“ Togo und Kamerun begründete, muss einfach weg aus dem Straßenbild.

Ebenso ergeht es dem Bremer Kaufmann Adolph Lüderitz (1834-1886). Muss man beide aber nicht auch aus ihrer Zeit heraus sehen und zu verstehen versuchen? Sie lebten damals in der hohen Zeit des europäischen Kolonialismus und das junge Deutsche Reich wollte daran teilhaben. Das war



Ausstellungseröffnung in der Galerie im Kurt-Schumacher-Haus, Müllerstraße 163. Foto: Horb

zwar aus heutiger Sicht nicht richtig, für die betroffenen Völker und Volksgruppen völlig ungerecht und für viele Menschen mit Not oder gar Tod verbunden - aber so war das zu dieser „großen“ Zeit. Damit allerdings muss man sich auseinandersetzen.

Natürlich hat Lüderitz durch seinen jungen Firmenbeauftragten Heinrich Vogel-sang 1883 den Stammesfürsten, dem er viel Land im heutigen Namibia abnahm, auf gemeinste Weise betrogen. Und wahrscheinlich hat sich der Großkaufmann dabei sogar kräftig ins Fäustchen gelacht wie der Häuptling reingelegt wurde. Dass Nachtigal im Jahr darauf diesen auf betrügerische Weise zustande gekommenen Besitz bestätigte und damit die damaligen deutschen Interessen vertrat, verurteilen wir heute.

### GELASSENER UMGANG IN AFRIKA

Doch in Afrika geht man mit der deutschen kolonialen Vergangenheit gelassener um als hier. In Namibia gibt es nach wie vor die Kleinstadt Lüderitz mit der vorgelagerten Haifischinsel (Shark Island) und

### Internetforum lädt zur Diskussion

Neue Straßennamen Ja oder Nein? Wie schnell soll eine Umbenennung erfolgen? Auf welche neuen Namensgeberinnen und -geber kann man sich verständigen? Diese Fragen werden auch in einem Debattenforum diskutiert, das die Ausstellung begleitet: <http://freedom-roads.de/frrd/forum/list.php?2>

dem darauf befindlichen Lüderitzdenkmal. In Duala (Kamerun) steht bis heute das Gustav-Nachtigal-Denkmal, das ihm 1894 von den „deutschen Kaufleuten in Westafrika“ (so die Inschrift) gewidmet wurde. An der Küste Kameruns befinden sich das Kap Nachtigal und im Landesinneren am Fluss Sanaga die nach ihm benannten Stromschnellen.

### POLITISCHE KORREKTHEIT?

Hier jedoch wird eine Straße, ein Platz zum unbedingten Störfaktor und soll für die „political correctness“ geopfert werden.

Doch damit wäre es ja nicht getan: Was soll denn z.B. mit der Schweinfurth- und der Rohlfstraße in Dahlem geschehen? Georg Schweinfurth (1836-1925) zog von Khartum aus gemeinsam mit Sklavenjägern nilaufwärts, wurde sogar Vorstandsmitglied der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG) und forderte zu weiteren Eroberungen auf. Er war aber auch Pflanzenforscher, Ethnologe und Geograph. Nicht ohne Grund befindet sich sein Grab im Botanischen Garten. Soll man das nach dem Motto „Ruhezeit abgelaufen“ einebnen? Und die Berliner Gedenktafel für ihn in Schöneberg? Abnehmen oder nur das Porzellan zerschlagen, aus dem sie besteht?

Schließlich Gerhard Rohlf (1831-1896), in dessen Auftrag Nachtigal Reisen im Norden Afrikas unternahm: Er durchquerte nicht nur selbst die Sahara, sondern war unter anderem 1884/1885 für einige Monate deutscher Generalkonsul in Sansibar und wie Schweinfurth im Vorstand der DKG!

Dann gäbe es z.B. noch die Wissmannstraßen in Grunewald und Neukölln, benannt nach dem Kolonialpolitiker Hermann W., die Woermannkehere in Britz nach dem Kaufmann Carl W., dessen Handelsinteressen in Togo und Kamerun zu schützen überhaupt die „Schutzgebiete“ errichtet wurden, oder in Charlottenburg das Grab des letzten Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika und letzten Präsidenten der DKG, Heinrich Schnee. Was, um zum Wedding zurückzukehren, ist denn mit Kiautschou- und Samoastraße sowie dem Pekingplatz vorgesehen? Oder sind die bisher nur übersehen worden?

Ich finde, etwas mehr Gelassenheit wäre auch bei uns durchaus angebracht. Geschichte soll und muss aufgearbeitet werden, aber die Tilgung von Namen aus dem Stadtbild und Straßenumbenennungen sind nicht unbedingt der geeignete Weg dazu.

Holger Hübner □

Karl-Heinz Niedermeyer:

# Von Masken und Straßenschildern

## Zum Umgang mit der kolonialen Vergangenheit und Gegenwart Berlins

**Von dem Bedürfnis „auf dem harten Boden zu tanzen“ und damit die Geister der kolonialen Vergangenheit Afrikas zu beschwören, spricht einer der Begründer der afrikanischen Erneuerungsbewegung des 20. Jahrhunderts Négritude, der senegalesische Dichter und Staatspräsident Leopold Senghor in seinem Gedicht „Masken“ beim Anblick von Masken des Künstlers Joe Sam-Essandoh, wie sie in der Ausstellung „freedom roads! koloniale Straßennamen / postkoloniale Erinnerungskultur“ zu sehen sind, Masken, die mit zu Symbolen werdenden „Kolonialwaren“ und Gegenständen wie Kaurimuscheln, Hörnern von Zeburindern, Fellstücken von Wildtieren und anderen natürlichen Elementen die aus kolonialer Unterdrückung und politischer und kultureller Befreiung zusammengesetzte Identität einzelner afrikanischer Länder gestalten.**

Auch Berlin als ehemalige Hauptstadt des in seinen kolonialen Ambitionen mit anderen imperialistischen Mächten wie Großbritannien und Frankreich konkurrierenden Zweiten Deutschen Kaiserreichs und inzwischen Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland hat - gerade kurz nach dem 125. Jahrestag der Berliner Afrika-Konferenz, in der der „schwarze“ Kontinent zwischen den europäischen Großmächten aufgeteilt wurde - natürlich, ohne die Betroffenen, die Afrikanerinnen und Afrikaner zu fragen - noch erheblichen Nachholbedarf an Aufarbeitung seiner kolonialen Vergangenheit.

### KOLONIALMACHT WIDER WILLEN?

Ein Detail der Ausstellung, eine leere Kornschnaps-Flasche an einer Säule mit symbolischen Objekten zur Illustration des Ausstellungsthemas, zu denen Besucherinnen und Besucher eigene gegenständliche „Spenden“ beitragen können, wirft dabei ein kritisches Streiflicht auf die angebliche Distanz des Präsidenten der Berliner Afrika-Konferenz, des damaligen Reichskanzler Bismarck zu jedweden kolonialen Abenteuern. Die auch von seriösen Historikern mitgeprägte Überlieferung sagt, Bismarck habe sich nur unter dem starken Druck von Wirtschaftskreisen bereit gefunden, begrenzte koloniale Erwerbungen unter den Schutz des Reiches zu stellen, die in keiner Weise mit der imperialistischen Expansion der anderen europäischen Kolonialmächte verglichen werden könnten.

Diese Bewertung der Politik Bismarcks wird oft belegt mit folgendem Zitat: Bismarck vor einer Weltkarte: „Hier ist Frankreich, hier ist Deutschland, hier ist Russland. Dies ist meine Karte von Afrika.“

Auf der anderen Seite war Bismarck befreundet mit dem Hamburger Kaufmann und Kolonialunternehmer Woermann, der Schnaps als wirksames „Reizmittel“ für erfolgreiche Geschäfte mit Afrikanern beim Landerwerb in Afrika ansah. Bismarck selbst brannte auf seinen Gütern in großem Umfang Kornschnaps. Gibt es da einen Zusammenhang mit seiner Sinnesänderung in Fragen der Kolonialpolitik?

### EIN POLITISCHES PROJEKT

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht das politische Projekt der Änderung von Straßennamen, die an koloniale Verbrechen und Verbrecher erinnert, konzentriert auf das gesamte „Afrikanische Viertel“ mit Nachtigalplatz, Lüderitzstraße und Petersallee. (In einer halbherzigen Aktion in den 1980er Jahren von der Erinnerung an Eroberer „Deutsch-Ostafrikas, dem heutigen Tansania in ein Erinnerungsmal an den ziemlich unbekanntem BVV-Abgeordneten Hans Peters verändert, aber wegen der stärkeren historischen Tradition immer noch an den berüchtigten und von den Nazis zum Nationalhelden stilisierten Carl Peters erinnernd.)

Bezirksbürgermeister Christian Hanke hat sich aus meiner Sicht in für die gesamte Berliner SPD exemplarischer Weise der postkolonialen Erinnerungskultur in Berlin angenommen, indem er in seinen Reden zur Eröffnung der Ausstellung und zur Eröffnung des nun zum zweiten Mal im Wedding stattfindenden Afrika-Festes nicht nur die von den Kurator/innen Christian Kopp von Berlin Postkolonial und HMJokinen sowie und von einem großen

Netzwerk geforderte Umbenennung der drei genannten Straßen und Plätze mit den Namen Nachtigal, Lüderitz und Peters, sondern darüber hinaus das Projekt eines Erinnerungsortes Afrikanisches Viertel befürwortet hat.

### EIN BREITES BÜNDNIS IST NOTWENDIG

Ich selbst und mit mir der Fachausschuss Internationales unterstützen den Bezirksbürgermeister von Mitte auch in seiner Auffassung, dass dieses Projekt - angesichts der Widerstände, die mit jeder Umbenennung von Straßen und Plätzen verbunden ist, denn immer gibt es Einwände wegen finanzieller Kosten, Änderung von Firmenadressen, Orientierungsproblemen im eigenen Kiez und Schwierigkeiten, Kontakte mit Bekannten und Kunden aufrechtzuerhalten - nur gelingen kann, wenn es sich die SPD in der gesamten Stadt zu eigen macht und auch ein möglichst breites und überparteiliches Bündnis für dieses Anliegen zustande kommt.

Von der politischen Dringlichkeit der Umbenennung kolonialer Straßennamen sind ja auch andere Bezirke betroffen. Mit der Umbenennung des an den Begründer der kurbrandenburgischen Sklavenhandelsfestung Groß-Friedrichsdorf in Ghana zur Zeit des Großen Kurfürsten erinnernden Gröbenufers in Kreuzberg in May-Ayim-Ufer in diesem Jahr, mit der jene aus Ghana stammende afro-deutsche Dichterin und Wissenschaftlerin May Ayim geehrt wird, die schon in den 1990er Jahren die Forderung nach einer Umbenennung von kolonialen Straßennamen in Berlin aufgestellt hat, ist ja schon ein erfolgreicher Anfang gemacht.

In Steglitz-Zehlendorf allerdings stößt eine maßgeblich auch von der dortigen SPD getragene Initiative zur Umbenennung von zwei Straßen am Ethnologischen Museum (Lansstraße, Iltisstraße), die an die „ruhmreichen“ Taten deutscher Truppen während des sogenannten Boxer-Aufstandes in China im Jahre 1900 erinnern - damals hielt Kaiser Wilhelm II. seine berühmte Hunnen-Rede - auf starken Widerstand vor allem von der örtlichen CDU.

Die von Frau Jokinen und Christian Kopp im August-Bebel-Institut wissenschaftlich und künstlerisch so akribisch wie anschaulich und phantasievoll gestaltete Ausstellung, die noch bis zum 3. Oktober besichtigt werden kann (Öffnungszeiten Mo. - Fr. 14 - 18 Uhr Tel. 4692119 [www.freedom-roads.de](http://www.freedom-roads.de)

**weiter Seite 13**

**Fortsetzung von Seite 12**

- Schulklassen und Gruppen können auf Anfrage eine sachkundige und zugewandte Führung erhalten), liefert das nötige Anschauungsmaterial für dieses für die Stadtpolitik enorm wichtige Projekt.

Ich selbst konnte eine Entdeckung machen, die wie eine Belohnung meiner eigenen Anstrengungen um die postkoloniale Erinnerungskultur in Berlin und anderswo wirkte. 2005 führten die Berliner Jusos eine sehr gut besuchte Veranstaltung zur Erinnerung an den von deutschen „Schutztruppen“ verübten Völkermord an den Völkern der Herero und Nama im heutigen Namibia durch, bei der ich für den Fachausschuss Internationales mit einem Grußwort beteiligt war.

#### ERFOLGREICHE UMBENENNUNG IN MÜNCHEN

Im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen stand die Rolle des deutschen Kolonialoffiziers Lothar von Trotha, der mit seinem Vernichtungsbefehl gegen die aufständischen Herero, auf den sich der Vorwurf des deutschen Völkermordes gründet, eine traurige Berühmtheit erlangt hat.

In der Versammlung wurde mir bekannt, dass zu diesem Zeitpunkt noch eine Straße in München den Namen von Trotha trug. Ich wandte mich an den früheren SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel mit der Anregung zu prüfen, ob es nicht möglich sei, eine Umbenennung dieser Straße in Gang zu bringen. Seitdem habe ich nichts mehr von der Sache gehört, mich allerdings auch nicht weiter darum gekümmert.

Nun ist in der Ausstellung im KSH eine lange Liste von Umbenennungen von kolonialen Straßennamen in vielen - größeren und kleineren - deutschen Städten zu finden. Und unter dem Stichwort München ist folgende Eintragung zu lesen: München-Trudering: Umbenennung der Von-Trotha-Straße in Herero-Straße.

Auch Berlin hat inzwischen einen Gedenkort für den Völkermord an den Hereros, der erst vor Kurzem eingeweiht wurde - auf Initiative des Beirats bei der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit und seines Mitglieds Johannes Wendt und des FA I und nach jahrelangen Anstrengungen unseres BVV-Mitglieds Marcus Albrecht in Neukölln. Begleitet von Reden des namibischen Botschafters Neville Gertze und von Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky wurde neben dem an gefallene Mittäter in dem Massaker an den Hereros erinnernde „Schutztruppen-Stein“ auf dem Garnison-Friedhof in Neukölln eine schwarze Marmortafel mit den Umrissen der Staatsgrenzen Namibias aufgestellt, die an die Opfer aus den Völkern der Herero und Nama erinnert. (Das Wort „Völkermord“ kommt aus politischen Rücksichten und dem Bedenken, keine Entschädigungsforderungen zu begründen, in der Inschrift auf der Tafel leider nicht vor.)

#### FRAGE DER WIEDERGUTMACHUNG

Die Frage einer symbolischen oder auch materiellen Wiedergutmachung des erlittenen Unrechts gegenüber den Herero und Nama ist weiter politisch aktuell und war

wesentlicher Teil der Forderungen der Kampagne zum 125. Jahrestag der Berliner Afrika-Konferenz im letzten Jahr. Vom letzten Landesparteitag liegt dem FA I ein Antrag der Berliner Jusos zur Aufarbeitung des Völkermordes an den Herero und Nama zur Stellungnahme vor, der auch die Forderung nach einer zeitgemäßen materiellen Entschädigung enthält. Der FA I wird diese Forderung im Grundsatz unterstützen.

Zum Schluss noch ein kleines Detail zu der Ausstellung, die ja eine Mitmach-Ausstellung ist, zur Anregung. Für die Säule mit den symbolischen Objekten hat meine Frau Johanna Gisela Bechen, die sich als Philosophin intensiv mit dem Problem der Gerechtigkeit beschäftigt, eine Kombination aus einem Salz- und einen Pfefferstreuer zusammen mit einem stilisierten Tisch auf Karton gefertigt, der jetzt - zusammen mit der erwähnten Schnapsflasche und einem von der Kuratorin HMJokinen in der Baustelle des auf den Hamburger Kolonialverbrecher zurückgehenden Wissmann-Hauses gefundenen Schlüssel an dieser Säule hängt und mit der gesamten Ausstellung auf Rundreise durch Deutschland gehen wird.

Das Objekt, ästhetisch ein sogenanntes *Objet trouvé*, erinnert daran, dass in Südafrika zur Zeit der Apartheid nicht nur in südafrikanischen, sondern auch in deutschen Firmen in der Kantine Salz- und Pfefferstreuer nur auf den für weiße Mitarbeiter bestimmten Tischen standen.

**Karl-Heinz Niedermeyer, Fachausschuss für Internationale Politik, Frieden und Entwicklung** □